

# BERLINS PRIVATSAMMLUNGEN

»ES GEHT NICHT DARUM, ZU ZEIGEN, WAS MAN HAT.«  
Ein Gespräch mit dem Kunstsammler Désiré Feuerle über schöne Wände,  
Gesamtkunstwerk-Arrangements und eine exklusive Verdauungsmöglichkeit.

UTA BAIER



Der Ausstellungsbesuch beginnt in einem schwarzen, lichtlosen Raum. Sammeln sollen sich die Besucher bei einigen Tönen von John Cage. Erst dann dürfen sie in Richtung eines fahlen schmalen Lichtscheins laufen. Der Effekt, der sich beim Betreten des riesigen Ausstellungssaales der Feuerle Collection nach dem kurzen Verharren in der Dunkelheit einstellt, ist grandios. Vor den Besuchern schimmern unter warmen Lichtkegeln Khmer-Skulpturen des 7. bis 13. Jahrhunderts, kaiserlich-chinesische Lack- und Steinmöbel, Gelehrtenmöbel, entstanden 200 v. Chr. bis zum 18. nachchristli-

chen Jahrhundert, sowie Arbeiten von Cristina Iglesias, Anish Kapoor, Zeng Fanzhi, James Lee Byars, Nobuyoshi Araki und Adam Fuss.

So ist es auf der Internetseite zu lesen. In den riesigen Bunkerhallen eines Berliner Telekommunikationsbunkers aus dem Zweiten Weltkrieg, in denen der ehemalige Kölner Galerist Désiré Feuerle seine Sammlung seit 2016 präsentiert, gibt es nur Licht und Dunkelheit, Kunst und Stille. Keine ausstellungsüblichen Texttafeln und Schildchen an den Wänden, kein Blitzlicht, keine Selfiemöglichkeit – Besucher werden bereits bei der Ticketbuchung

darauf hingewiesen, dass Mobiltelefone in Garderobenschränke eingeschlossen werden müssen. Allein ein Mitarbeiter oder eine Mitarbeiterin steht den angemeldeten Besuchern über 16 Jahre in der Bunkerendlosigkeit von mehr als 6.480 Quadratmetern für leise geflüsterte Fragen und ebenso leise gegebene Antworten zur Verfügung. Neben den Kunstwerken, die exzellent, sparsam und effektiv einzeln beleuchtet werden, gibt es eine Glaswand, hinter der sich eine Wasserfläche – leicht bewegt und ziemlich dunkel – ausbreitet. Es ist ein sehr besonderes Konzept, zu dem Désiré Feuerle einlädt

und das schon wegen seiner Einmaligkeit besonders wirkt. Zumal die einzeln am Bunkereingang begrüßten Besucher sich für eine kurze Zeit als privilegierte Parallelweltbesucher fühlen dürfen. Da schadet es nicht, dass die Grenze zu Kitsch und Frivolität bei dieser Inszenierung hauchdünn ist. Uta Baier hat Désiré Feuerle, der die nächsten Monate nicht in Europa weilt, für PARNASS per E-Mail interviewt.

**PARNASS: Woher kommt Ihre Liebe zur chinesischen Kultur und Kunst?**

**DÉSIRÉ FEUERLE:** Die chinesische Kultur wird vom Kopf gesteuert, das heißt vom Zen bis Lao-Tse, vom Kung Fu bis zur buddhistischen Skulptur. Deren Strenge war für mich im Vergleich zu anderen Kulturen durch ihre Klarheit immer sehr interessant. Das löste meine Liebe und Faszination für die chinesische Kunst und Kultur aus.

**P: Wie und womit begann Ihr Sammeln?** **DF:** Ich fing mit Schlüsseln an, vom Bauernschlüssel bis zum Schloss- und Klosterschlüssel. Dann kamen silberne Tee-, Kaffee- und Schokoladenkannen, danach silberne Trinkgefäße aus der Zeit vor Christus bis zum 20. Jahrhundert.

**P: Ist Ihre Sammlung größer als das, was in Berlin zu sehen ist?** **DF:** Ja, wir zeigen hier nur einen Teil der Sammlung. **P: Leben Sie mit Ihren Sammlungsstücken, die nicht in Berlin sind?** **DF:** Ja, ich lebe mit Kunst und erfreue mich jeden Tag daran.

**P: Interessiert Sie auch zeitgenössische asiatische Kunst? Welche?** **DF:** Ich interessiere mich generell für alles, was ich als interessant empfinde.

**P: Sie hängen zeitgenössische Kunst sehr sparsam zwischen die älteren Werke. Warum?** **DF:** Ich denke, dass es wichtig ist, Kunst sparsam zu zeigen. Durch Auswahl und Beschränkung kann man das Kunstempfinden für den Betrachter verstärken, und das interessiert mich. Es geht nicht darum, zu zeigen, was man hat, sondern darum, die Kunst atmen zu lassen und den Betrachter nicht mit einer Überdosis an Kunst unsensibel zu machen. Ich möchte, dass unsere Besucher die Aura der Stücke spüren können, und es muss auch möglich sein, das eben Gesehene zu verdauen, das heißt, auch mal ein paar Meter ohne Kunst zu haben. Wobei ich in unseren Räumen die Decken, Böden und Wände als Kunst empfinde.

**P: Wieso das? Es sind doch nur Decken, Böden und Wände.** **DF:** Patina, Alterungsprozesse und Vergangenheit in Gebäuden zu sehen bedeutet, Schönheit zu sehen. Jeder empfindet Venedig, alte verwitterte Gebäude oder Ruinen als schön, wenn diese an historisch wichtigen Orten als sehenswert

deklariert werden. Für mich und für viele unserer Besucher ist unser Gebäude schön. Manchmal muss man nur den Chip im eigenen Kopf wechseln, um das an vielen Orten in der Welt zu erkennen.

**P: Sie sagten bei der Eröffnung Ihrer Ausstellung in Berlin, Berlin sei rau. Warum bringen Sie in so eine Stadt Ihre Sammlung?** **DF:** Berlin ist rau, eine sehr grobe Stadt, aber der ideale Platz, um Kunst anzuschauen. Der Kontrast von sensibler, feiner Kunst



und dem rohen Gebäude, in dem wir die Kunst zeigen, zusammen mit dem generellen Gefühl, wenn man durch Berlin läuft, ist geradezu ideal.

**P: Sie haben in diesem riesigen Bunker einen fast sakral wirkenden Raum geschaffen. Warum sollte es diese Art von Raum sein? Warum die Ruhe, warum die Abkehr?** **DF:** In unserer heutigen schnelllebigen Zeit, in der das Smartphone unseren Lebensrhythmus bestimmt, in der man den Erfolg einer Ausstellung an der Menge der Besucherzahlen misst, denke ich, dass es wichtig ist, dass wir einen Platz der Ruhe geschaffen haben. Ich möchte, dass ein Besuch bei uns ein Erlebnis ist. Etwas, das einem etwas gibt. Ruhe zu finden, ist heute schon sehr viel. Eine kurze Auszeit für das Eintauchen in eine andere Welt.

**P: Woher kommt Ihre Lust an der Inszenierung?** **DF:** Ich hatte in den 90er Jahren eine Galerie in Köln. Ich bin der Pionier für Gegenüberstellungen. Ich habe das schon in den 80er Jahren gemacht, lange bevor das in Mode kam und eine Lifestyle-Richtung bekam.

**P: Gibt es Vorbilder für Ihre Ausstellung, für das Gesamtkunstwerk-Arrangement in Berlin?**

**DF:** Ich habe keine Vorbilder in dem, wie ich arbeite oder an Kunst herangehe. Kunst versuche ich zu erfüllen, und wenn ich nichts spüre oder es mich nicht berührt, ist es nicht für mich. Ich habe seit den 80er Jahren an Gegenüberstellungen gearbeitet und meine erste kuratierte Gegenüberstellung in der Galerie Jablonka 1988 gezeigt. Dort waren Arbeiten von Beuys, Baselitz, Yves Klein und Brice Marden zusammen mit Madonnen

und Pietas von der Gotik bis zum Barock und einer Tapiserie mit gebrochener Wirbelsäule zu sehen. Danach zeigte ich in einer Ausstellung in der Galerie von Monika Sprüth Werke von Rosemarie Trockel zusammen mit burmesischen Terrakotten aus dem 15. Jahrhundert und einem Smaragd-Ohrgehänge sowie George Condo mit afrikanischen Terrakotten aus dem 15. Jahrhundert.

**P: Das Konzept des gemeinsamen Ausstellens von Designobjekten und zeitgenössischer Kunst verfolgt zum Beispiel auch die Ausstellung im Palazzo Fortuny in Venedig. Sehen Sie da Verbindungen?** **DF:** Die Ausstellungen im Palazzo Fortuny sind etwas ganz anderes und kamen lange nach meinen Ausstellungen in der damaligen Galerie Feuerle in Köln, in der ich durch meine Gegenüberstellungen eine völlig neue Sichtweise gezeigt habe. So habe ich zum Beispiel Arbeiten von Gilbert & George und gotische und französische Empire Uhren

gemeinsam ausgestellt, Werke von Julian Schnabel mit englischen, französischen, flämischen und britischen Tapisseries des 15. bis 17. Jahrhunderts, Arbeiten von Rosemarie Trockel in Verbindung mit wissenschaftlichen Instrumenten oder Kunst von Lucio Fontana und Piero Manzoni zusammen mit Möbeln von Étienne Avril.

**P: Im Berliner Ausstellungsbunker gibt es einen See. Wozu?** **DF:** Der See mit seinen Spiegelungen ist wichtig für den gesamten Raum, um die Relation von Realität und Wirklichkeit zu verlieren, um die Besucher in eine andere Welt schweben zu lassen, wie beim Floating. Es ist ein wichtiger Bestandteil des Gesamtkunstwerkes. Es geht dabei nicht um die einzelnen Stücke. Es ist vielleicht mit der Komposition einer Orchesterpartitur zu vergleichen.

**P: Sammeln Sie weiter mit Blick auf die Ausstellung?** **DF:** Ein echter Sammler stoppt nicht. Ich sammle immer mit einem Ziel, einer Idee, die ich versuche zu verwirklichen, wobei dies nicht auf unsere Räume beschränkt ist.

Hallesches Ufer 70 | 10963 Berlin  
thefeuerlecollection.org